

Johannes Stockmayer

Sehnsucht nach Erweckung

Otto Stockmayer –
sein Leben, seine Lehre und seine Zeit

GloryWorld-Medien

1. Auflage 2017

© 2017 Johannes Stockmayer

© 2017 GloryWorld-Medien, Xanten, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Bettina Stockmayer

Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Kerstin & Karl Gerd Striepecke, www.vision-c.de

Foto: photocase

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-95578-321-1

Bestellnummer: 356321

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Beit-Sahour-Str. 4

D-46509 Xanten

Tel.: 02801-9854003

Fax: 02801-9854004

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung



„Der Otto Stockmayer geht mich nichts an.“
Otto Stockmayer

„Prenez garde à Stockmayer,
c'est du bois dont on fait les Luther et les Calvin.“
(„Achten Sie auf Stockmayer, das ist das Holz,
aus dem die Luthers und Calvins geschnitzt werden.“)

Pastor Frederic Espérendieu gegenüber Friedrich Dändliker (56/86)

Inhalt

1	Heiligung, Erweckung und die Zubereitung der Gemeinde	11
	Das christliche Zeitalter	11
	Otto Stockmayers Zeit	13
	Annäherung an Otto Stockmayer	17
	Ausgangslage	19
	Otto Stockmayers Lehre	21
	Stockmayers Persönlichkeit	23
	Otto Stockmayers Freunde	25
	Meinungen über Otto Stockmayer	32
2	Wer war Otto Stockmayer?	35
	Herkunft	35
	Kindheit	37
	Schul- und Studienzeit	39
	Bekehrung	43
	Otto Stockmayer zum Thema „Willen“	47
	Otto Stockmayer zum Thema „Bekehrung“	48
	Lehr- und Wanderjahre	51
	Otto Stockmayer zum Thema „Gemeinde“	53
	Im Pfarrerdienst	56
	Otto Stockmayer zum Thema „Glauben“	60
3	Ein Leben für die Heiligung	63
	Segenstag in Oxford	63
	Ablauf der Heiligungskonferenz	65
	Um was geht es bei der Heiligung?	69

Otto Stockmayer in Oxford	72
Otto Stockmayer zum Thema „Heiligung“	77
Wie ist die Heiligungsbewegung zu bewerten?	83
Die Folgen der Oxford-Konferenz	91
Die Triumphreise von Pearsall Smith	94
Die Heiligungskonferenz in Brighton	96
Unterwegs für die Heiligung	100
Otto Stockmayers Berufung	103
Evangelisationsarbeit	105
Otto Stockmayer zum Thema „Buße“	107
Ein weiterer Schritt: Heilung	111
Otto Stockmayer zum Thema „Heilung“	113
Berufungsentwicklung	115
4 Schule der Gnade	123
Schloss in Hauptwil	123
Stille vor Gott	125
Otto Stockmayer über die Stille	128
Otto Stockmayer als Seelsorger	132
Befreiung von Krankheit	144
Rückschläge und Misserfolge	147
In der Schule Gottes	152
Otto Stockmayer auf Reisen	168
Das Mitarbeiterteam in Hauptwil	173
Otto Stockmayer zum Thema „Vollkommenheit“	176
In den Tiefen des Zerbruchs	186
Mystik oder Prophetie?	193
Auf der Schwelle zum 20. Jahrhunderts	198
5 Erweckungszeit	203
Etwas Neues beginnt	203
Übertreibungen	209
Otto Stockmayer zum Thema „Sündlosigkeit“	213
Erweckungsluft	218
Erweckung in Deutschland	221

Erlischt das Feuer?	230
Ein neues Pfingsten	232
Reaktionen und Folgen	240
Seelisch oder geistlich?	246
Unterscheidung der Geister	249
Rettungsversuche	253
Ein Riss entsteht	259
Gründe für das Scheitern der Erweckung	263
Ist Erweckung auch heute möglich?	270
Otto Stockmayer zum Thema „Heiliger Geist“	276
6 Entrückung	283
Ein Scherbenhaufen	283
Einheit der Gemeinde	290
Gemeinde als Braut	294
Erlösung des Leibes	298
Schar der Überwinder	301
Stockmayers Widerruf	305
Otto Stockmayers Alter	313
Otto Stockmayer zum Thema „Vertrauen“	319
Er hat Gott vertraut	323
Das Schatzkästlein	332
7 Otto Stockmayer heute	343
Persönlicher Nachsatz	353
Otto Stockmayers Lebensdaten (Auszüge)	355
Bibliografie	359

KAPITEL 1

Heiligung, Erweckung und die Zubereitung der Gemeinde

Das christliche Zeitalter

Mit der Sehnsucht des Herzens beginnt alles. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Sehnsucht nach einem neuen Aufbruch, einem tieferen Glauben. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit war es möglich, in größerem Stil über den eigenen Horizont hinauszuschauen. So kamen die unterschiedlichsten Impulse zusammen und befruchteten sich gegenseitig. Christen erkannten, dass auch jenseits ihrer Denomination geistliches Leben bestand. Sie wurden neugierig und waren bereit, die Türen der eigenen Tradition zu öffnen und sich auf andere Bewegungen und Traditionen einzulassen. Das geschah weltweit und war für den damaligen Menschen faszinierend neu. Man begriff sich als Christ in einem größeren Zusammenhang und staunte über die Weite des Reiches Gottes und damit wuchs auch der Wunsch nach einem umfassenden Eingreifen Gottes. Die Überzeugung setzte sich durch, dass die Wiederkunft Jesu unmittelbar bevorstand: Diese Zeit war die letzte Zeit, die Vorbereitung auf das Ende. Die Sehnsucht nach Erweckung war begleitet von einem ungeheuren Ernst und einem starken Bemühen, sich für die nahe Zukunft Gottes zuzubereiten.

Und tatsächlich geschahen Erweckungen, mächtiger und weitgespannter, die Landesgrenzen überschreitender als jemals vorher: die große Erweckung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts – mit nichts vergleichbar, was bisher in der Geschichte der Christen

geschehen war, umfassender, tiefer, gewaltiger als alles vorher. Es schien so, als würde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch einmal eine intensive Verdichtung des christlichen Glaubens stattfinden, als wäre es eine Zeit, in der die erste Liebe noch einmal aufbricht und die Herzen erweckt, eine Zeit der Unmittelbarkeit Gottes und seines Wirken, mit der Ausgießung des Heiligen Geistes in starkem, noch nie so erlebtem Maße – bevor dann mit dem 20. Jahrhundert das Zeitalter der Gottlosigkeit anbrach und vieles im Egoismus und der Verweltlichung der Menschen zu Bruch ging und der Geist Gottes vom Geist vieler Verführer verdrängt wurde.

Das 19. Jahrhundert war „das christliche Zeitalter“ (so Jürgen Moltmann): „Für die Christenheit stand die Evangelisation der ganzen Welt in greifbarer Nähe. Deshalb entstanden Missionsgesellschaften in großer Zahl, unter denen die Londoner Bibelgesellschaften führend wurden. Am Ende des Jahrhunderts sah es so aus, als würde sich ‚die christliche Welt‘ unwiderstehlich durchsetzen. Es ist nicht unverständlich, dass sich als weltgeschichtlicher Deutungsrahmen für diesen unerhörten Fortschritt und den optimistischen Fortschrittsglauben der ergriffenen Menschen der *christliche Chiliasmus*¹ anbot: Das letzte Zeitalter der Geschichte hat begonnen, es wird unser Zeitalter, das christliche Zeitalter werden. ‚Die christliche Welt‘ ist das Reich Christi, in welchem die Seinen mit ihm herrschen werden“ (57/19)².

Aber es waren trotzdem nur wenige Jahre, eine kurze Zeit, bis die Erweckung wieder erlosch. Ein letztes Aufbäumen? Ein Signal? Eine Ermahnung? Ein Vorgeschmack von dem, was möglich wäre?

Auf jeden Fall lohnt sich die Beschäftigung mit dieser Zeit – vielleicht wächst dabei die eigene Sehnsucht nach Erweckung. Wir könnten heute von damals lernen, es wäre doch möglich, dass diese herrlichen Erweckungszeiten wiederkehren. Es geht nicht darum, etwas zu kopieren – sondern zu begreifen, was damals geschehen ist. Wir sollten verstehen, grundsätzlich und tief verstehen, wie die

¹ Chiliasmus bedeutet: Die Wiederkunft Jesu und der Anbruch des tausendjährigen Reiches.

² Die Zahlen in den Klammern geben einen Hinweis auf die Quelle: Die erste Zahl ist die Nummer des Buches in der Bibliografie und die zweite Zahl bezeichnet die Seite in dem angegebenen Buch.

Bedingungen für Erweckung sein könnten, was Erweckung fördert oder verhindert. Darüber hinaus aber wäre es nötig, dass wir uns heute öffnen, damit das damalige Geschehen nicht nur Geschichte bleibt, sondern zur Zukunft wird – zu unserer Zukunft. Otto Stockmayer könnte uns dabei helfen. Er war einer der führenden „Köpfe“ der damaligen Zeit. Er war der Meinung: „Geschichte wird nicht in der Gegenwart, sie wird in der Zukunft geschrieben.“

Otto Stockmayers Zeit

Otto Stockmayer hatte in ganz besonderer Weise Anteil an den Entwicklungen dieses „christlichen Zeitalters“. Er war ein Kind seiner Zeit, er schöpfte aus ihr – und prägte sie wie kaum ein anderer. Ihn mit seinen Gedanken und seinem Anliegen zu verstehen bedeutet, diese Zeit zu verstehen – und auch: Gottes Wirken tiefer zu begreifen.

Denn es war eine der Perioden, über denen in besonderer Weise der Geist Gottes brütete und Leben schuf. Die Gemeinde entdeckte ihre Berufung zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zwischen Gesetzlichkeit auf der einen Seite und Liberalismus auf der anderen suchte man nach dem dritten Weg: die Heiligung des Menschen, der frei von allem gesetzlichen Müssen ist und sich gleichzeitig im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit festmacht. In weiten Bereichen fingen die Gläubigen neu an, die Bibel zu studieren und besser zu verstehen. Der Wunsch nach mehr führte dazu, sich nach der ganzen Fülle Gottes auszustrecken. Es ging ein seliger Jubel durch die Reihen der Kinder Gottes beim Begreifen der Wahrheit, dass in der Glaubensverbindung mit Jesus nicht nur die Vergebung der Sünden und Fehltritte, sondern ebenso auch eine überwindende und bewahrende Kraft lag, dass es möglich war, als ein der Sünde Gestorbener für Gott zu leben durch Jesus Christus. Ein großer Kreis gesegneter Zeugen Gottes verkündigte mit neuer Salbung das Evangelium der Erlösung, aus dem heller als bisher ein freudiger Siegeston herausklang. Wunderbare Werke des Glaubens und der Liebe geschahen an vielen Orten (18/25).

Otto Stockmayer stellte fest: „In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Geist Gottes abermals die Schrift in die Hand genommen und hat die Gemeinde des Herrn weitergeführt von der

Gerechtigkeit zur Heiligung durch den Glauben. Es war dies wie eine neue Entdeckung auf dem großen Gebiet der Gnade Gottes. Auch dieses Stück der göttlichen Weisheit hat viel Widerspruch erfahren, aber der Heilige Geist weiß zu seiner Zeit und in seiner Weise Gottes Wort empfänglichen Herzen darzubieten, dass sie es durch ihre Annahme, das heißt ihrem Glauben, versiegeln.“

Es war eine Zeit der intensiven Erwartungen, die sich besonders zum Jahrhundertwechsel noch mehr steigerten. Es musste etwas Neues kommen! Jesus stand vor der Tür. Die Braut sammelte und bereitete sich, um dem Bräutigam Jesus zu begegnen. Stockmayer: „Wir sollen nicht in unserem Geschlecht aufgehen, in den Verhältnissen der Gegenwart, sonst leidet unser innerer Mensch Not.“

Die vielen unterschiedlichen Dokumente und Zeugnisse aus dieser Zeit ergeben kein einheitliches Bild. Es herrschte Aufbruchsstimmung und entsprechend vielfältig waren die Ereignisse – man könnte auch sagen: chaotisch. Vieles geschah gleichzeitig, manches widersprach sich. Meinungen wurden kundgetan wie Posaunenstöße und wieder verworfen. Geistliche Gedanken machten die Runde, aber viele Christen wollten mehr – sie wollten vor allem erleben, was sie glaubten, wollten etwas erfahren, verlangten nach Gewissheit. Entsprechend suchten sie nach Bestätigung, Vergewisserung. Sie schauten auf sich und prüften ihren geistlichen Puls. Sie schritten fort auf einem Weg der Vollkommenheit – und dann? Sie suchten nach Perfektionierung ihres Glaubens und gerieten in ihrem geistlichen Leben doch wieder in die Rillen der Gesetzlichkeit. Sie wollten wissen, wie sie auf dem Weg zu Gott vorankommen konnten, und erlagen dabei der Versuchung, nur um sich selbst zu kreisen, sich in sich selbst zu verlieren. Sie waren bemüht, den Glauben zu *machen*, sie „wollten“ – und strengten sich an, suchten nach Prinzipien und Regeln. Einzelne Meinungen und persönliche Erfahrungen bekamen ein größeres Gewicht als das gemeinsame Bekenntnis. Der fromme Gläubige isolierte sich in seinem Bemühen um Rechtgläubigkeit und Vollkommenheit und beschäftigte sich ausschließlich mit seinem eigenen Heil. Die Verkündigung stand in der Gefahr, theologielos zu werden, sich nur noch situationsbedingt und seelsorgerlich auf den Einzelnen zu fokussieren.

In dieser herrlichen und gefährlichen Zeit lebte Otto Stockmayer – mit seinem Auftrag. Er fühlte sich berufen, um genau in dieser Situation auf seine Weise zu dienen, mit seinen speziellen Gaben. Er war ein Mann seiner Zeit *für* seine Zeit, von Gott gesetzt, um seinen speziellen Beitrag zu geben. Er war in vielerlei Weise der Bewegung, die durch ihn die stärkste Beeinflussung erfahren hat und die selbst sein ganzes Leben prägte, überlegen und war und blieb doch ein Kind derselben (14/224 ff.). Er hat viel bewirkt und – wie sollte es auch anders sein – auch viele Fehler gemacht. Ich bin der Meinung, dass die Zeit von Otto Stockmayer und das, was er und viele andere in diesen Jahren gelehrt und gelebt haben, gerade für uns heute eine große Bedeutung hat – oder haben könnte. Deshalb ist es lohnend, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Das Leben von Otto Stockmayer könnte zu einer Herausforderung für uns heute werden: In welcher Zeit leben *wir*? Was ist *unser* Auftrag? Was ist *unser* Beitrag für *unsere* Zeit? Wo liegen *unsere* Stärken und wo *unsere* Schwächen? Wir finden zu einer neuen Identität als selbstbewusste Christen, wenn wir uns mit Otto Stockmayer und seiner Zeit befassen und können dabei entdecken, was wirklich wichtig ist.

Anmerkung

Die intensiven Bemühungen, das Reich Gottes zu verkündigen und auszubreiten, führten damals zur Gründung vieler Werke:

- 1882 Gründung der Neukirchner Mission durch Pfarrer Ludwig Doll (1846-1883).
- 1883 wird der CVJM in Berlin gegründet.
- 1883 treffen sich zum ersten Mal Schülerbibelkreise der Schülermission.
- 1885 startet die Rämismühle in der Schweiz unter der Leitung von Georg Steinberger (1865-1903) ein Seelsorge- und Erholungsheim.
- 1886 findet die 1. Allianzkonferenz in Blankenburg statt.
- 1887 eröffnet die Karmelmission in Palästina ein Einkehrhaus.
- 1887 feiert das Pilgerheim in Dinglingen in Baden unter Maria Sprenger (1846-1934), genannt „Mütterlein“, seine Einweihung.

- 1888 starten die Gnadauer Pfingstkonferenzen.
- 1890 beginnt die christliche Studentenvereinigung.
- 1890 wird das Weiße Kreuz in Berlin gegründet.
- 1892 ruft Curt von Knobelsdorff (1839-1904) das Blaue Kreuz ins Leben.
- 1894 startet der Jugendbund für Entschiedenes Christentum in Salzuflen und Göttingen.
- 1895 beginnt der deutsche Zweig der China-Inland-Mission in Hamburg seine Arbeit.
- 1896 formiert sich der Deutsche Hilfsbund für Armenien unter Ernst Lohmann.
- 1897 wird der Verband für Evangelische Gemeinschaftspflege gegründet.
- 1898 findet sich der Deutsche Frauen-Missionsgebetsbund zusammen.
- 1900 startet die Sudan Pioniermission mit dem Nubier Samuel Ali Hiseen (1863-1927) als erstem Missionar.
- 1902 beginnt die Zeltmission.
- 1903 wird während der Konferenz in Brieg der Missionsbund für Südosteuropa gegründet.

Es entstehen eine ganze Reihe von Bibelschulen, Bibelseminaren und Ausbildungsstätten wie zum Beispiel das Johanneum, das Bahnauer Brüderhaus, die Malche, die Allianzbibelschule (später Wiedenest). In vielen sozial-missionarischen Initiativen bemühen sich die Christen um Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen: Arbeitslose, Strafgefangene, Kranke, Behinderte, Frauen. Diakoniewerke werden gegründet wie zum Beispiel das Vandsburger Diakonissenhaus (später erwächst daraus der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband) und weitere Anstalten wie beispielsweise das „Krüppelheim“ Bethesda in Marklissa. Es werden enorme Summen gespendet, Gemeinschaftshäuser gebaut, Erholungsstätten begonnen. Vor allem gilt es den Kampf um die rasant wachsende Arbeiterschaft und gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen (Adolf Stoecker). Unternehmer stellen eigene Stadtmissionare für

ihre Fabriken an. Berufsständische Initiativen beginnen, zum Beispiel die Arbeit unter den Eisenbahnern, Kaufleuten, Postbeamten. Es werden christliche Schriften und Traktate in Massen verlegt – und auch gekauft und gelesen. Es finden an vielen Orten Konferenzen statt, man kann fast davon sprechen, dass sich das geistliche Leben in einem Konferenzchristentum erschöpft. Gleichzeitig bilden sich jedoch auch regionale Gemeinschaften, es formieren sich in einzelnen Landesteilen und Provinzen „Brüderräte“, die Hauptamtliche anstellen und Evangelisationen durchführen. Unzählige Zeitschriften berichten über die christlichen Entwicklungen (und auch Verwicklungen). Erweckte Christen sehen sich als starkes Gegenüber zur Kirche, fordern sie heraus und begeben sich in heftige Auseinandersetzungen mit ihr (zum Beispiel über das Schriftverständnis und die Abendmahlsfrage) – man bewegt sich vielfach scharf an der Grenze zur Freikirche (und teilweise auch darüber hinaus).

Annäherung an Otto Stockmayer

Otto Stockmayer lebte von 1838 bis 1917. Am 12. April 2017 jährt sich zum hundertsten Mal sein Todestag. Über ihn liegen einige Biografien vor, teilweise noch heute erhältlich. Alfred Roth hat über sein Leben geschrieben, Jakob Vetter auch – beide kannten Otto Stockmayer persönlich. Ihre Bücher sind schon lange vergriffen. Elisabeth Oehler-Heimerdinger hat sich 1952 mit dem Leben Otto Stockmayers ausführlich befasst. Dieses Buch gibt es in einer Neuauflage (23). Und auch ich habe mich vor einigen Jahren (2003) an eine Biografie über meinen Ururgroßonkel gewagt (58). Seitdem bin ich jedoch das Gefühl nicht losgeworden, dass ich meinem Vorfahren noch etwas schuldig geblieben bin. Ich hatte – ehrlich gesagt – immer wieder ein schlechtes Gewissen ihm gegenüber, ich hätte ihn vielleicht zu negativ beschrieben. Ich bin mir sicher, dass er mir das nicht übel genommen hätte. Er war ein Mann der Wahrheit, er wollte nichts darstellen, was nicht durch und durch stimmte. Trotzdem ließ mich der Gedanke nicht los, dass es noch mehr über ihn zu sagen gäbe, dass es wichtig sein könnte, ihn auch noch stärker in dem, was ihn zutiefst prägte und beschäftigte und was er lehrte, zu beschreiben. Ich habe mich deshalb seither in all den Jahren mit Otto

Stockmayer ausführlich befasst und mich in die Schriften hineingelesen, die es von ihm gibt – und dabei sind mir Kronleuchter aufgegangen. Otto Stockmayer erschließt sich nicht auf den ersten Blick, man muss sich intensiv mit ihm befassen – aber dann öffnen sich Welten.

Die Arbeit an seinen Texten lohnt sich auch heute noch, sind wir doch als Erben auf dem Fundament der Heiligungsbewegung herausgefordert, uns mit unseren Wurzeln zu befassen. Eigentlich steht es uns gut an, noch einmal ganz unverkrampft zurückschauen, um zu verstehen, was unsere Väter und Großväter bewegt und bestimmt hat. Das beeinflusst uns schließlich auch heute noch – und wenn es durch die Abwendung von diesen Gedanken ist. Wir müssen nur ein wenig Mut aufbringen, uns stellen und die Bereitschaft haben, uns unvoreingenommen und offen mit diesem Erbe auseinanderzusetzen. Wenn wir das nicht tun, könnten wir kostbare Schätze verlieren. Oder dieses Erbe könnte zu einem negativen, abgrenzenden und damit unfreien Verhalten führen. Wie gelingt uns eine unbefangene, unbekümmerte Beschäftigung mit dieser Zeit – vor allem wegen der ambivalenten Auswirkungen bis heute? Die einen wenden sich eher begeistert und verklärend dieser Zeit zu und meinen, dass damals noch alles in Ordnung war, und die anderen wenden sich mit Grausen ab und sind froh, dass heute alles anders ist. „Die Herausforderung eines zugleich bibelorientierten und aufgeklärten Pietismus dürfte darin bestehen, in der Nachfolge Jesu die Verbindung von Hingabe und Reflexion, Frömmigkeit und Theologie zu wagen“ (Professor Thorsten Dietz). Das versuche ich in diesem Buch – so unbekümmert und offen wie möglich, darstellend, aber doch beteiligt, aus der Distanz und doch selbst persönlich engagiert. Meine Grundfrage lautet: Welche Bedeutung hat Otto Stockmayer für uns heute? Am Ende des Buches komme ich auf diese Frage zurück.

Es geht mir dabei weniger um eine Biografie über Otto Stockmayer, sondern vor allem um eine Darstellung seiner Lehre. Dabei wird deutlich werden, wie sehr bei ihm Lehre und Leben zusammengehörten, beides in einer Wechselwirkung stand.

Ausgangslage

Wer sich mit Otto Stockmayer befassen will, stößt zunächst auf eine verwirrende und unübersichtliche Ausgangslage. Es gibt eine sehr große Menge an Schriften von ihm – in verschiedenen Ausgaben und Auflagen aus verschiedenen Jahren.³ Alles zusammengelegt, könnte man wahrscheinlich den mächtigen Eichentisch in der Eingangshalle von Schloss Hauptwil (Otto Stockmayers langjährigem Wirkungsort in der Schweiz) bedecken. Nähme man noch die französischen und englischsprachigen Ausgaben hinzu, müsste man einen Tisch aus dem Speisezimmer dazustellen. Dabei hat Otto Stockmayer selbst kaum geschrieben und veröffentlicht. Die meisten Schriften (dickere und dünnere) sind Mitschriften von seinen Andachten in Hauptwil und Ansprachen bei Konferenzen. Was er sagte, wurde fleißig mitstenografiert und anschließend abgetippt – so wie er gesprochen hat. Das meiste von ihm ist also gesprochene Rede im Originalton, wobei auffällt, dass er druckreif und exakt formulierte – auch manche sehr komplizierte Aussage. Viele dieser Veröffentlichungen wurden von Otto Stockmayer vor der Drucklegung nicht mehr durchgesehen (wie oft ausdrücklich erwähnt wird). Er interessierte sich für das, was einmal ausgesprochen war, nicht mehr. Außerdem lag ihm nicht daran, ein berühmter Schriftsteller zu werden. Das war nebensächlich. Er wollte mitteilen, was ihm auf dem Herzen lag, und die Menschen erreichen.

Bei der Durchsicht all dieser Schriften fällt auf, dass sich manches wiederholt. Er hatte gewisse Lieblingsthemen (ich werde sie später aufgreifen), die er immer wieder ausführte. Deshalb gibt es Zitate zum gleichen Thema in unterschiedlichen Variationen. Außerdem wurden viele seiner Aussagen mündlich weitergeben, irgendwann aufgeschrieben und dabei veränderte sich auch die Formulierung. In seinem Andachtsbuch „Die Gnade ist erschienen“ wurden von Alfred Roth Zitate aus unterschiedlichen Schriften zusammengetragen. Ich habe deshalb darauf verzichtet, bei jedem Zitat die Quelle anzugeben. Teilweise hätte ich mehrere Belege angeben müssen, teilweise hätte ich darstellen können, dass es ein Zitat

³ Einige Schriften von Otto Stockmayer sind auch heute noch im Oekumenischen Verlag Dr. R. F. Edel in Lüdenscheid erhältlich.

in unterschiedlichen Ausführungen gibt. Das Vergleichen und Bewerten veränderter Fassungen wäre zu aufwändig geworden – für mich und für die Leser dieses Buches. Außerdem bin ich sicher, dass es Otto Stockmayer nicht so sehr darauf ankam, *wie* er etwas sagte, sondern *was* er meinte.⁴

Es gibt einige Bücher, die einen grundsätzlichen Überblick über Otto Stockmayer und seine Zeit geben. Durch sie habe ich vieles gelernt und verstanden. Professor Jörg Ohlemacher hat wohl als Erster den gesamten Themenkomplex der Heiligungs- und Gemeinschaftsbewegung erarbeitet und wissenschaftlich untersucht. In seinem Kompendium „Geschichte der Gemeinschaftsbewegung“ mit mehreren Teilen hat er die ganze Fülle des Materials zusammengestellt. Stephan Holthaus hat in seiner Doktorarbeit „Heil – Heilung – Heiligung“ akribisch die Fakten in eine lesbare Form gebracht und viele Details geordnet. Diese Arbeiten gehen zu einem großen Teil auf Paul Fleisch zurück, der von 1878 bis 1962 gelebt hat. Er war Zeitzeuge der Vorgänge um Otto Stockmayer und hat alles sehr genau dokumentiert und in etlichen Büchern dargestellt, teilweise kurz nachdem sie geschehen sind. Seine geschichtliche Nähe ist ein großer Vorteil: Er schreibt aus dem unmittelbaren Erleben heraus – aber auch ein großer Nachteil: Ihm fehlt die Distanz, der nötige Abstand, um bewerten zu können.

Außerdem hatte Paul Fleisch seinen eigenen, sehr deutlichen Standpunkt und damit einen ganz speziellen Blickwinkel: Er war ein strenger Lutheraner, ein Mann der Kirche, Pastor und Mitglied des Konsistoriums. Von daher beurteilte er die Erweckungsbewegung kritisch, er fürchtete freikirchliche Einflüsse bei dem, was aufbrach. Für ihn lag die Wurzel der Erweckungsbewegung im Darbyismus⁵ und war deshalb abzulehnen. Außerdem kritisierte er amerikanische

⁴ Wenn ich aus einer Schrift von Otto Stockmayer zitiere oder seine Gedanken daraus zusammenfasse, gebe ich die Quelle (soweit sie eindeutig ist) mit einem Großbuchstaben in Klammern an. In der Aufstellung der Schriften Stockmayers in der Bibliografie finden Sie die entsprechenden Angaben.

⁵ Darbyismus: antikirchlich, Betonung der reinen Gemeinde, Stand der Vollkommenheit des Einzelnen durch „Sein in Christus“, baldige Wiederkunft Jesu und Entrückung derer, die zu Jesus gehören. Der Begriff geht auf John Nelson Darby zurück (1800-1862), der eine der führenden Persönlichkeiten der Brüderbewegung war.

(methodistische) und mystische Einflüsse. Er bewertete als Häresie, was sich neben der reformatorischen Rechtfertigungslehre bewegte. Trotzdem berichtete er wertschätzend und zumindest interessiert. Sein letztes Buch „Die Heiligungsbewegung“ fasst seine Erkenntnisse noch einmal ausführlich zusammen. Es wurde erst 2003 von Jörg Ohlemacher herausgegeben.

Aus den genannten Grundsatzwerken habe ich viel entnommen, manches dann zusammengefasst wiedergegeben. Ich müsste oft auf diese Quellen hinweisen. Da es mir jedoch nicht um eine wissenschaftliche Darstellung geht⁶, sondern um eine Auseinandersetzung mit Stockmayers Gedanken, habe ich darauf verzichtet. Ich hoffe, man sieht mir das nach – einer besseren Lesbarkeit wegen. Manche Zitate von Otto Stockmayer habe ich behutsam geglättet, um sie der heutigen Sprache anzupassen und verständlicher zu machen. (Zum Beispiel habe ich dort, wo Stockmayer von „Fleisch“ sprach, „Eigenleben“ verwandt.) Alle Texte aus der damaligen Zeit wurden in die gültige Form der Rechtschreibung gebracht.

Otto Stockmayers Lehre

Ich möchte nicht allzu viel über Otto Stockmayer schreiben, sondern vor allem ihn selbst zu Wort kommen lassen. Das ist nicht so einfach, denn Otto Stockmayer sprach persönlich zu den Menschen und in ihre Situation hinein. Seine Lehre hatte also immer mit den Menschen zu tun, die ihm zuhörten. Dieser Punkt erschwert es zusätzlich, Stockmayers Lehre darzustellen: Ihm ging es nie um ein Lehrsystem. Ihn auf eine Richtung festlegen zu wollen, gelingt nicht. Er wollte die Menschen erreichen und brauchte dafür Freiheit und Weite. Er sah den Einzelnen vor sich und spürte, was er jetzt benötigte. Er ging auf ihn ein – und führte ihn weiter. Er ging in keinem Punkt über die Schrift hinaus – aber er holte die Menschen in die Schrift hinein. Er schlug eine Brücke zwischen ihnen und dem Wort Gottes.

⁶ Es geht mir trotzdem um eine gründliche Aufarbeitung und Gesamtdarstellung der Lehre und des Lebens von Otto Stockmayer. Stephan Holthaus bedauert im Blick auf Stockmayer: „Leider liegt über ihn keine wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdende Biografie vor“ (Stephan Holthaus, Heil, Heilung, Heiligung, Seite 135, Fußnote 53).

In diesem Sinne war er kein typischer Vertreter der Heiligungsbewegung mit der klaren Beschreibung eines Heiligungsweges und den für sie typischen Schritten und Stufen. Das Ziel, der Ertrag war für Stockmayer wichtiger als der Weg. Zentral waren für ihn die Verkündigung der Gnade Gottes und die Stellung, die der Christ im Verhältnis zu Jesus einnimmt (wir kommen darauf noch zu sprechen). Stockmayer hielt es für selbstverständlich, dass ein Mensch mit seiner Bekehrung den Weg des „nackten Glaubens“ betritt und damit ein Prozess der Umgestaltung beginnt. Auf diesem Weg wird er, unterstützt durch den Heiligen Geist, in das Bild Christi verändert. Das konnte ein fortlaufender Prozess sein oder in wenigen Schritten erfolgen – oder vielleicht auch in einer einmaligen, markanten Erfahrung geschehen. Stockmayer war nicht an den Einzelheiten interessiert, sondern am Ganzen, er hielt sich nicht bei lehrmäßigen Feinheiten auf, sondern wollte das Geschehen von seinem Ziel her verstehen. Dies zeichnete ihn aus – aber macht (und machte) es schwer, ihn eindeutig zu verorten. Er nahm die Gedanken der Heiligungsbewegung auf, verwertete sie für sich und gab sie auf seine Weise weiter. So war er eher ein Erweckungsprediger. Und wie es für eine Erweckungspredigt typisch ist, gestaltete sie sich „plerophor“ (wie Jörg Ohlemacher feststellt, 11/387): Stockmayer sprach mit fester Überzeugung, mit höchster Gewissheit und Sicherheit, ausdrucksstark und überschwänglich. Seine Ausdrucksweise war vielschichtig, bildhaft und packend. Es ging ihm weniger um Richtigkeiten als vielmehr um ein seelsorgerlich-prophetisches Aufrütteln, Erwecken und Zuspitzen.

So konnte er sagen, dass die Bekehrung nicht alles ist, sondern der Mensch sich um ein geheiligt Leben bemühen muss. Dann aber auch, dass der Mensch, der sich Jesus übergeben hat, durch Gottes Liebe eine Umgestaltung erlebt. Zum einen konnte er betonen, wie wichtig es ist, dass der Mensch seinen Willen einsetzt, ein anderes Mal, dass die Gnade Gottes größer ist als das menschliche Wollen. Dann wieder wies er darauf hin, dass ein Sündenbewusstsein nötig ist, bei der nächsten Gelegenheit betonte er, dass Jesus die Macht der Sünde gebrochen hat. Einmal vertrat er die Liebe Gottes, ein anderes Mal das Gesetz. Otto Stockmayer wusste, dass die unterschiedlichen Pole zusammengehörten, er wollte verbinden. In allem

verkündigte er die Liebe Gottes und wies auf Jesus hin. Sein Anliegen war ein vertieftes Erkennen der Heiligkeit Gottes – und deshalb stand er gegen alles Ungöttliche auf. Er predigte mit Nachdrücklichkeit und Kraft vom Kreuz Jesu und zeichnete das Bild Jesu mit einzigartiger Schönheit: als das Lamm Gottes. Er war radikal in der Ablehnung des menschlichen Ichwesens. Für ihn beschränkte sich der Glaube nicht nur auf ein bestimmtes Verhalten, sondern drückte die ganz besondere Stellung des Menschen Gott gegenüber aus: die Stellung eines Königskindes. Die Gläubigen sollten ihres Heils gewiss sein. Mit großer innerer Lebendigkeit und leidenschaftlichem Nachdruck verkündete er die Wiederkunft Jesu und forderte seine Zuhörer immer wieder auf, ihn jetzt zu erwarten. Die Nähe des wiederkommenden Herrn prägte sein Leben und seine Lehre.

Otto Stockmayer hatte eine Botschaft, er war authentisch in dem, was er sagte. Sein Leben und seine Predigt sind nicht voneinander zu trennen. „Dieser Mann hat vor Gott gestanden. Er hat in der ganzen Niedrigkeit seiner sündhaften Kreatürlichkeit vor dem schrecklichen Gott gezittert. Für eine leichtsinnige oder auch nur leichte Lebensauffassung war in seinem Leben kein Raum“ (14/224).

Stockmayers Persönlichkeit

Otto Stockmayer überzeugte mit seiner inneren Haltung, mit seiner ganzen Person. Lehraussagen sind darstellbar, eine Persönlichkeit weniger. Sie kann nur an den Reaktionen der unmittelbaren Umgebung kenntlich gemacht werden. Zwei Freunde von ihm (Leopold Wittekind und Alfred Roth) haben unmittelbar nach seinem Tod ein kleines Buch als ihren persönlichen Nachruf über ihn veröffentlicht (18), da sie an der Beerdigung durch die Wirren des Ersten Weltkrieges nicht teilnehmen konnten. Hier beschrieben sie Otto Stockmayer als einen „geräuschlosen“ Menschen, der nichts aus sich machte, aber von dem eine mächtige Wirkung ausging. „Er hatte Macht, Macht von oben.“ Die Menschen, die mit ihm zu tun hatten, kamen durch ihn mit Gott in Kontakt. Er vermittelte nicht nur Worte, sondern die Menschen spürten durch ihn das Wirken Gottes. Er hatte Vollmacht, geistliche Autorität. Sie beschrieben das so: „Es ist eigentlich nichts In-die-Augen-Fallendes durch ihn geschehen, das

man in seiner Lebensgeschichte notieren konnte. Auch nicht in seiner Lehre beruht seine Bedeutung. Man kann nicht sagen, dass er als Lehrer bahnbrechend gewesen ist. Nein, darin finden wir den Schlüssel zu der einzigartigen Fruchtbarkeit und Bedeutung seines Lebens: in seiner Persönlichkeit, in dem wunderbaren Werden seines Charakters, in dem Gehalt, den er seinem Leben zu geben gesucht hat.“

Otto Stockmayer hat gelebt, was er gelehrt hat. Er richtete sein Leben nach den „Zentrallinien“ des Evangeliums aus und war ein Forscher der Heiligen Schrift, wollte sie bis in alle Einzelheiten durchdringen und auf sich selbst beziehen.

Bei seiner Beerdigung wurde gesagt: „Bei ihm war alles durch und durch echt.“ Die Hauptadern bis in alle Verästelungen seines Lebens hinein waren authentisch. Ihm war es einzig um das verborgene Herz des Menschen, um den Wandel vor den Augen Gottes zu tun. Er wollte nichts scheinen, dann wollte er besser nichts sein. Weil er selbst hinter das zurücktrat, was er verkündigte, wurde offen aufgenommen, was er sagte. Es war durch ihn hindurchgeflossen und konnte nun ungefärbt die Menschen erreichen. Der Grundzug seines Wesens war und blieb tiefe Demut und Selbstverleugnung. So konnte er sagen: „Der Otto Stockmayer geht mich nichts an.“ Er wollte nur Zeuge eines anderen sein. Er wollte Jesus ähnlich sein und ihn verkündigen. Weder eine Kirche noch eine Missionsorganisation noch irgendeine Reichsgottesarbeit, auch nicht die Gemeinschafts- und Heiligungsbewegung war für ihn Selbstzweck. Er sagte über seinen Dienst: „Opfert ihr Leben, Zeit und Kraft für euren Nächsten? Ich habe nichts übrig, euch zu opfern, Brüder, ich habe alles Christus gegeben und darum kann er mich brauchen, für wen oder für was er will. Ihm gehöre ich. Er starb für mich, er lebt für mich, er soll mich ganz und gar haben und sein Anrecht an mich mit keinem anderen teilen. Er kann meine Zeit, meine Kraft, meine Liebe gebrauchen, für welches Glied seines Leibes, für welchen Dienst in einer gefallenen Welt er will. Weder der Gegenstand noch der Zeitpunkt meines Dienstes ist meine Wahl, sondern seine.“ So trat Otto Stockmayer vollständig hinter das zurück, was er sagte. Alfred Roth: „Nur ein sich in enger dogmatischer Voreingenommenheit bewegender Geist wird nicht verstehen können, dass dieses suchende und forschende, adlerblickartige Hineindringen in heilige Dinge,

die nicht auf der Oberfläche christlicher Erkenntnis liegen, dieses sehnsuchtsbange, verhaltene Lauschen in die kommende Reichsgottesgestaltung hinein, das organische Wesensteil einer Persönlichkeit sein musste, die mehr als alle anderen das Seufzen der in Geburtswehen liegenden Kreatur zu dem Seufzen des eigenen Herzens gemacht hat und die mit der brennenden Liebe einer Brautseele ihren Herrn erwartet, in seinem Kommen allein die Lösung aller Reichsgottesprobleme erblickend“ (18/20). Otto Stockmayer hatte eine Botschaft, er wollte die Menschen erreichen, erziehen, ermahnen, aufrichten und ermutigen. Er war Priester, Apostel und Prophet. Jemand sagte über ihn: „In Stockmayer sehen wir in lebendiger Verkörperung, was apostolisches Christentum ist.“ Für Stockmayer war ein Apostel „ein extremer Mensch in allem“, der mit äußerster Konsequenz dem folgt, der ihn berufen hat. Dabei nahm sich Otto Stockmayer selbst ganz zurück. Er sagte einmal: „Gott erzieht uns nicht zu Wunderkindern, sondern zu einem Nichts.“

Das ist für uns heute ein herausforderndes Beispiel: sich nicht selbst in den Mittelpunkt stellen, sondern Diener an Gottes Sache zu sein.

Anmerkung

Otto Stockmayer weigerte sich zeit seines Lebens, fotografiert zu werden. Er wollte keine Ehrung und nicht im Fokus des Interesses stehen. Niemand sollte über *ihn* nachdenken. Erst in seinem Alter gelang es der Frau des Predigers der Freien Gemeinde von Hauptwil, die eines Tages bei einem Besuch ihren Fotoapparat mitbrachte, mit List und Liebe, ihn dazu zu bringen, sich fotografieren zu lassen: „Machen Sie eben mit mir, was Sie wollen!“, sagte er gütig. So ist doch noch ein Bild von ihm vorhanden, es ist die Fotografie auf den ersten Seiten dieses Buches. Die Fotoplatte davon befindet sich in meinem Besitz.

Otto Stockmayers Freunde

Otto Stockmayer war trotz seiner Zurückgezogenheit kein Einzelgänger. Er hatte zwar seine eigene Meinung, die er aus sich heraus entwickelte und auch deutlich vertrat. Aber er stand in ständigem

Kontakt und Austausch mit anderen. „Die Lehre Stockmayers trug, entsprechend seiner Persönlichkeit, vorwiegend prophetischen Charakter. Das Aufweckende, Anregende, Schöpferische stand im Vordergrund. Einem Bergmann gleich stieg er in ungeahnte Tiefen der Gotteserkenntnis hinab und brachte daraus wunderbare Ewigkeitsschätze, leuchtendes Gold heiliger Gedanken mit. ‚Naturgold‘ könnte man vielleicht sagen, das erst eingeschmolzen und ausgeprägt werden musste. Und niemand war williger als er, dies mit dem, was er der Gemeinde darbot, geschehen zu lassen. Er brauchte die Gemeinde, er brauchte zur Ausgestaltung und als Korrektiv seiner Lehre den Dienst der Brüder, deswegen hat er auch immer diesen Dienst gesucht und war fast übergücklich, wenn er ihm zuteilwurde. Deswegen war es ihm auch ein von vornherein feststehender Grundsatz, dass alles, was von den Brüdern trennt, nicht von Gott gegeben ist“ (18/27).

Stockmayers Wirken war geprägt von einem gemeinsamen Suchen, Fragen, Herausfinden. Viele waren miteinander unterwegs in dieser intensiven und bewegten Zeit. Die christlichen Leiter blieben in Verbindung, denn man brauchte einander. Sie trafen sich bei Konferenzen und diskutierten im Anschluss an die Vorträge teilweise leidenschaftlich in aller Öffentlichkeit. Man war brieflich miteinander in Kontakt, reiste viel, um sich zu besuchen und Anteil aneinander zu nehmen. So ergab sich ein großes Netzwerk (würde man heute sagen) ganz unterschiedlicher Menschen. Jeder hatte seinen Platz, seinen Auftrag, jeder gab seinen Teil. Es ist faszinierend, das Miteinander dieser so unterschiedlichen Persönlichkeiten zu beobachten. Es war eine ganz besondere Riege von ehrwürdigen Menschen, die sich einsetzten – Otto Stockmayer war nur einer von ihnen. In diesem Miteinander jedoch konnte sich seine Persönlichkeit am besten entfalten: als Apostel, als Verbindender, als Wächter und Ermöglicher, als einer, der dem ganzen Leib Christi diene.

Das Wichtige in dieser Zeit war das Miteinander, jeder war ein Glied des Leibes der Gemeinde. Aber alle wollten sich zubereiten lassen für die Wiederkunft Jesu. Und jeder gab seinen ganz speziellen Beitrag dazu.

Einige seiner engeren Freunde und Mitstreiter

Meine Aufzählung ist bei Weitem nicht vollständig. Es würde sich lohnen, einmal die komplette Schar der Menschen zu sehen, die sich mit allem, was sie hatten, in der damaligen Zeit einsetzten.⁷ Diese Menschen schufen zusammen eine Geschichte von herrlichem Glaubensmut, starken Überzeugungen – aber auch vielen Schwierigkeiten, Kämpfen, persönlichen Zerbrüchen und verlorener Hoffnung. Es war eine bewegende Zeit, in der Gott auf ganz besondere Weise am Werk war, begleitet von hohen Erwartungen und tiefen Enttäuschungen der Christen, hehren Zielen, intensivem Suchen und fatalen Übertreibungen. Viele haben sich miteinander für Gottes Reich eingesetzt und Großes bewirkt. In ihren Bemühungen waren sie als Einzelne sicher sehr erfolgreich, aber aufs Ganze gesehen blieb ihr Werk trotzdem unvollendet. Das ist die Tragik dieser Zeit.

Leopold Wittekindt (1854-1924) war Pfarrer und seit 1903 Sekretär des Gnadauer Verbandes. Er verbrachte jedes Jahr einige Zeit in Hauptwil. Otto Stockmayer nannte ihn den Mitarbeiter, der ihm am nächsten stand, den er um Rat bat und auch als Seelsorger für sich selbst beanspruchte. Walter Michaelis bezeichnete ihn als den „Bannerträger Stockmayers“ (31/114).

Carl Heinrich Rappard (1837-1909) war Inspektor der Pilgermission St. Chrischona, ein sehr initiativer Mann mit einem großen Einfluss. Stockmayer und Rappard haben oft in der Schweiz und in Deutschland bei verschiedenen Konferenzen zusammengearbeitet.

Elias Schrenk (1831-1913), ein freier Evangelist mit einer bildhaften, biblischen und volkstümlichen Redeweise, war ein Mitbegründer des Deutschen Evangelisationsvereins. Er wurde zu einer der Autoritäten seiner Zeit, sein Wort hatte Gewicht – zum Beispiel in der Bewertung der „Zungenbewegung“. In diesem Zusammenhang sagte er einmal, er hätte Otto Stockmayer früher „zur Seite nehmen müssen“, um ihn vor Extremen zu warnen.

⁷ Einen guten Überblick gibt Stephan Holthaus, Heil – Heilung – Heiligung. Oder auch Ernst Modersohn, Menschen, durch die ich gesegnet wurde, Wuppertal und Kassel, 1987.

Theodor Jellinghaus (1838-1912) war der Dogmatiker der Heiligungsbewegung. Sein Werk „Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum“ wurde zum Grundsatzwerk der Heiligungsbewegung. Leider kamen ihm im Zusammenhang mit dem Verwerfen der „Zungenbewegung“ große Zweifel an seiner Lehre und er widerrief, was er geschrieben hatte.

Eduard Graf von Pückler (1853-1924) war ein unentwegter Förderer der Evangelisation (auch finanziell), er gründete 1883 in Berlin den ersten CVJM und 1886 die christliche Gemeinschaft St. Michael. Seit 1894 leitete er als Vorsitzender des Gnadauer Verbandes die Gnadauer Pfingstkonferenzen, bei denen Stockmayer oft Redner war.

Baron Julius von Gemmingen (1838-1912) gründete einen Kolportage-Verein⁸ und unterstützte Otto Stockmayer, indem er viele seiner Schriften herausbrachte und ihn zu Konferenzen nach Gernsbach (Baden) einlud, außerdem rief er einen „Bibelbund“ ins Leben.

Johannes Seitz (1839-1922) gründete ein Erholungsheim in Teichwolframsdorf in Sachsen ganz nach dem Vorbild der Arbeit von Otto Stockmayer. Er sagte über ihn: „Eine Quelle höchster Freude und ungezählter Siege und Erfolge waren für mich die köstlichen Lehren, welche durch Pfarrer Stockmayer wieder auf den Leuchter gestellt wurden, nachdem sie im Lauf der Jahrhunderte verschüttet worden waren.“

Jonathan Paul (1853-1931) war Vorsitzender des Jugendbunds für Entschiedenenes Christentum und freier Evangelist mit einem weiten Wirkungskreis – vor allem auch im Osten des Deutschen Reiches. Nach der Gründung der Zeltmission 1902 arbeitete er für sie. In den Auseinandersetzungen um die „Zungenbewegung“ wurde er zum führenden Kopf der Pfingstbewegung und jemand, mit dem sich Otto Stockmayer intensiv auseinandersetzte.

Theophil Krawielitzki (1866-1942) gründete den Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband mit einer ganzen Reihe von Diakonissenhäusern. Entscheidende Impulse erhielt er 1899 von Otto

⁸ Kolporteure waren Verteiler von geistlich-erwecklichen Traktaten, zudem boten sie Bibeln, Liederbücher und christliche Schriften zum Verkauf an.

Stockmayer bei einem Aufenthalt in Hauptwil, wo er ein tief gehendes Heiligungserlebnis hatte, das seinem Leben eine neue glaubensgewisse Grundlage gab.

Heinrich Coerper (1863-1936) war Leiter des deutschen Zweigs der 1865 gegründeten China-Inland-Mission, der Liebenzeller Mission. Er war stark von Stockmayer geprägt und ihm zeitlebens verbunden. 1892 begleitete er Stockmayer auf einer Englandreise. In der Auseinandersetzung um die „Zungenbewegung“ gehörte er zu den „Neutralen“.

Friedrich Wilhelm Baedeker (1823-1906) übersetzte Pearsall Smith bei seiner Deutschlandreise und war Mitbegründer einer Bibelschule in Berlin, aus der später die Bibelschule Wiedenest hervorging. Er war freier Evangelist, vor allem in Russland, diesem Land gehörte seine große Liebe. Er galt als „Vater des Blankenburger Allianzhauses“ und nahm regelmäßig an den Allianzkonferenzen teil. Stockmayer besuchte ihn einige Male in England (wo er in Weston-super-Mare wohnte).

Ernst Lohmann (1860-1936) hatte 1898 das Bibelhaus Malche in Freienwalde/Oder mitgegründet, wo er zusammen mit Otto Stockmayer Gastdozent war. Er war der erste Leiter des neuen Missionsbundes Südosteuropa und Inspektor der Evangelischen Gesellschaft. Er wurde von Otto Stockmayer geprägt.

Eugen Edel (1872-1951) war freundschaftlich mit Otto Stockmayer verbunden und begründete auf seinen Rat hin und mit seinem Segen die Pilgerherberge in Brieg, die zu einem Zentrum der Erweckung in Schlesien wurde. Regelmäßig fanden dort die Brieger Wochen statt. Die Freundschaft zwischen Edel und Stockmayer wurde durch die Entwicklungen um die „Zungenbewegung“ zerrissen. Edel hielt sich zu der Pfingstbewegung und wurde zu einem ihrer Führer und Otto Stockmayer unterzeichnete die Berliner Erklärung. Für beide war der Zerbruch ihrer Freundschaft sehr schmerzlich.

Jakob Vetter (1872-1918) sah in Otto Stockmayer ein großes Vorbild. Er verbrachte viele Wochen in Hauptwil und übernahm dort zeitweise auch die geistliche Leitung, wenn Otto Stockmayer unterwegs war. Zusammen mit Stockmayer konzipierte er die Richtlinien

der Deutschen Zeltmission, deren Arbeit unter der Leitung von Jakob Vetter mit einem feierlichen Einweihungsfest am 27. April 1902 begann. Die Festpredigt hielt Otto Stockmayer.

Alfred Roth (1882-1950), Vorsitzender des Hessen-Nassauischen Gemeinschaftsvereins wurde als Zeitzeuge zu einem wichtigen Biografen von Otto Stockmayer. Ihm ist es zu verdanken, dass etliche persönliche Gedanken und Ansichten von Stockmayer erhalten geblieben sind. Er brachte viele Schriften von ihm heraus und stellte auch das Andachtsbuch „Die Gnade ist erschienen“ aus Predigtmit-schriften zusammen.

Generalleutnant Georg von Viebahn (1840-1915) war stark von der Brüderbewegung geprägt. Er leitete die Soldatenmission und hat 1905 die Allianzbibelschule in Berlin mitgegründet. Er stand oft zusammen mit Stockmayer auf der Rednerliste vieler Konferenzen.

Ernest Mehl (1836-1912) war Unternehmer in Augsburg und begründete 1905 bei Gunzenhausen die Hensoltshöhe als Erholungsheim nach dem Vorbild der Arbeit von Otto Stockmayer. Die Hausordnung der Hensoltshöhe glich bis ins Detail den Anweisungen in Hauptwil.

Ernst Modersohn (1870-1948) war Pfarrer in Mülheim/Ruhr und hat dort die Erweckung miterlebt. Von 1906 bis 1910 war er Leiter des Allianzhauses in Blankenburg und anschließend freier Evangelist und Schriftsteller. Er bekennt: „Ich habe Otto Stockmayer viel Segen zu verdanken. Ich habe von ihm gelernt, nichts von mir, aber alles von Jesus zu erwarten und aus seiner Fülle zu nehmen. Sodann habe ich von ihm das Motto übernommen, unter das ich mein Leben gestellt habe: Ich will einer sein, der auf Gott sein Vertrauen setzt, der den Herrn durch Vertrauen ehrt“ (6/124).

Walter Michaelis (1866-1953) war von 1906 bis 1911 und von 1920 bis 1952 Präses des Gnadauer Verbands. Er sagte über Stockmayer: „Ich wurde von dieser starken Persönlichkeit auf Jahre hinaus beeinflusst.“ Er schätzte seine charakterlichen Eigenschaften, seine Ritterlichkeit, seine Eindeutigkeit und Kompromisslosigkeit.

Theodor Christlieb (1833-1889) war Professor für Theologie. Er gründete 1884 den Deutschen Evangelisationsverein, den Vorläufer

des Gnadauer Verbandes. Er gilt als der geistliche Vater der 1888 begonnenen Gnadauer Konferenzen. Von den allerersten Anfängen der Heiligungsbewegung an gingen er und Stockmayer gemeinsame Wege.

Friedrich Heinrich Neviandt (1827-1901) war Pastor der Freien Evangelischen Gemeinde Elberfeld-Barmen. 1874 versuchte Neviandt, Otto Stockmayer als Prediger in seine Gemeinde zu holen. Nach kurzer Bedenkzeit sagte Stockmayer jedoch ab.

Johann Friedrich Dändliker (1821-1900) war gemeinsam mit seiner (zweiten) Frau Jenny mit Stockmayer eng verbunden. Als Leiter des Diakoniehauses in Bern wohnte Stockmayer in seiner Nähe und kam öfter zu ihm, zum Beispiel um jedes Jahr die Allianzgebetswoche zu gestalten – so auch im Jahr seines Todes. Kurz davor (im November 1916) stand er tief erschüttert und trauernd am Grab von Jenny Dändliker.

Markus Hauser (1849-1900), ein Chrischona-Bruder, lebte als Evangelist in der Schweiz und gab viele erweckliche Schriften heraus. Er war eng mit Stockmayer befreundet und arbeitete auch zeitweise in der Freien Gemeinde in Hauptwil mit (zum Beispiel bereits 1873/74), wo er dann auch Stockmayer bei seiner Arbeit im Schloss unterstützte.

Samuel Zeller (1834-1912), der 1862 nach dem Tod von Dorothea Trudel die Arbeit in den Seelsorgehäusern in Männedorf am Zürichsee übernahm, betete 1867 unter Handauflegung für Otto Stockmayer.

Dazu kommen noch intensive Kontakte zu geistlichen Leitern im Ausland – vor allem England und Frankreich (Stockmayer sprach perfekt beide Sprachen). Auch hier war Otto Stockmayer mit herausragenden Persönlichkeiten befreundet:

William Edwin Boardman (1810-1886) war für Otto Stockmayer ein väterlicher Freund. Von seinen Heiligungsgedanken wurde Stockmayer sehr geprägt, er hat viel von ihm übernommen. Zusammen mit Otto Stockmayer machte er sich viele Gedanken über Glaubensheilung, daraus wurde 1881 ein Buch und entstand 1882 das bekannteste Heilungsheim in England: Beth-Shan (Haus der

Ruhe) in London. Otto Stockmayer war mehrmals dort (auch zur Einweihung) und hat hier mehrtägige Versammlungen geleitet.

Elizabeth Baxter (1827-1899) hat das Heilungsheim Beth-Shan mitgegründet und nach dem Tod von Boardman geleitet. Sie kam durch die Initiative Stockmayers nach Deutschland, wo sie eine umfangreiche Vortragstätigkeit entfaltete. Während ihres Deutschlandaufenthaltes 1879 bis 1880 waren ihre Kinder im Schloss in Hauptwil untergebracht. Zusammen mit Stockmayer unternahm sie 1894 eine Reise nach Amerika.

Frederik Brotherton Meyer (1847-1929) war Pfarrer in London und hatte eine starke evangelistische Gabe. Er begann eine Arbeit unter Gefangenen und gewann großen Einfluss auf alle Bereiche der Gesellschaft. Er war eng mit Otto Stockmayer befreundet.

Jessie Penn-Lewis (1861-1927) war eine wichtige Rednerin bei den Keswick-Konferenzen (den Nachfolgekongressen von Oxford und Brighton) und eine erfahrene Begleiterin der Aufbrüche von Wales. Sie hat mehrfach zusammen mit Otto Stockmayer Versammlungen in England und Deutschland gestaltet.

Théodor Monod (1836-1921) war ein führender Vertreter der Heiligungsbewegung in Frankreich. Otto Stockmayer besuchte ihn öfter in Paris und lud ihn auch zu Evangelisationen ein (z.B. 1880 in Neuchâtel).

Meinungen über Otto Stockmayer

Am besten leuchtet die Persönlichkeit eines Menschen auf, wenn man diejenigen nach ihrer Meinung fragt, die ihn aus nächster Nähe kennen. Hier gibt es über Otto Stockmayer einige sehr erhellende Aussagen, die deutlich machen, wie er auf andere wirkte.

„Stockmayer war ein bibelfester Mann, ein Beter. Er war von lauterer Gesinnung, dabei von lebhafter Impulsivität. Er stieg hinab in die Goldgründe des Wortes, das für ihn allein Geltung hatte, von dem abzugehen er nie gewillt gewesen ist“ (Richard Schmitz, 1858–1945, Schriftleiter der freikirchlichen Zeitschrift „Der Gärtner“, 22/8).

„Fast immer gab es in den Versammlungen, die Stockmayer gehalten hat, Durchbrüche des Geistes, man brach zu einem neuen Leben des Geistes und der Kraft durch. Aber dieselbe Wirkung haben auch seine Schriften, wer sie treu liest und auf die darin enthaltenen Wahrheiten eingeht, der macht damit dem Heiligen Geist und seiner Kraft Raum. Wenn sich bei mir im Innern totes Fleisch ansetzen wollte, das heißt, wenn sich wieder etwas Ungöttliches einnisten wollte und ich las in Stockmayers Schriften, so wirkte das wie eine Säure, mit der man totes Fleisch ausbrennt“ (Johannes Seitz, 19/135).

„Jeder, der mit Stockmayer in Berührung kam, empfing den Eindruck, hier ist ein Knecht Gottes, der vorbehaltlos seinem Herrn zur Verfügung stehen und seinem Gott in allen Lebenslagen und Führungen unbedingt vertrauen und dadurch sich umgestalten lassen will in Christi Bild“ (Theophil Krawielitzki, 20/38).

„Das Mindeste berührt die Erde. Das ist die Eigenart der Kugel, dass sie nur mit einem Punkt die Erde berührt. Diesen Eindruck hatte man von Otto Stockmayer, dass das Mindeste die Erde berührte und dass die Hauptsache dem Himmel zustrebte. Aber die Kugel hat die Eigenschaft, dass sie immer den tiefsten Punkt aufsucht. Es ist das die Eigenart der Demut. Die Demut war es, die mir immer entgegengetreten ist, wenn ich Umgang mit Stockmayer hatte“ (Alfred Zeller, der 1912 von seinem Onkel Samuel Zeller die Leitung von Männedorf übernahm, am Grab Otto Stockmayers).

„Otto Stockmayer war einer jener seltenen Gestalten in der Welt, die, Leuchttürmen gleich, dazu da sind, dass man sich an ihnen über seinen eigenen Lebensweg orientiere. Er gehörte zu jenen einsamen Pfadfindern des Reiches Gottes, die in konzentriertem Sinn den himmlischen Auftrag haben, Göttliches in die Welt hinein zu zeugen, zu glauben, zu opfern, zu dulden. Seine Sendung bestand darin, wie Mose das Volk heraufzuführen auf den Berg vor Gott, nicht auf die rauchende Spitze des Sinai, sondern auf den vom Himmelsglanz der Liebe Gottes umstrahlten Gipfel des Berges, auf dem das Lamm Gottes steht und die Siegesfahne schwingt“ (Alfred Roth, 5/262).

„Stockmayer war nicht nur ein Herold, sondern ein Priester von Gottes Gnaden, der mit unendlicher Liebe die Geistes- und Seelennöte der Menschen, die ihn berührten, sich zu eigen machte und sie

trug, seinem Vorbilde, dem göttlichen Hohenpriester, nacheifernd“ (Jakob Vetter).

„Er war einer der gesegnetsten Zeugen unsrer Zeit, und dies war er besonders deshalb, weil er ein ganz ungeschmälertes Evangelium brachte, eine klare Erlösung und Heiligung lehrte und den Sieg über Sünde und Natur verkündigte. Besonders aber war er dies darum, weil diese Lehre, welche er verkündigte, keine Kopflehre war, sondern es war das Ergebnis seines ernsten, eindringenden Forschens in der Heiligen Schrift, seiner Erleuchtung durch den Heiligen Geist des Herrn und seiner völligen ungeteilten Hingabe an seinen himmlischen Meister, wodurch sein Leben zu einem lauten Zeugnis von der Wahrheit und Erreichbarkeit dessen wurde, was seine Lippen verkündigten. Darum wirkte auch sein Wort und seine ganze Persönlichkeit so lösend, erfrischend und ermutigend, nie ermüdend. Das Volk Gottes in Deutschland verdankt ihm außerordentlich viel. Möchte es sich nur aufmachen, um diesem seinem Lehrer nachzufolgen“ (Heinrich Coerper, 21/27).

„Zuerst lernte man Otto Stockmayer als Schlachtschaf kennen, doch wenn einer des Herrn Ehre antastete oder seinen Namen verunehrte, dann konnte er werden wie der rauchende Sinai. – Sein Vertrauen auf Gott war grenzenlos“ (Schwester Emilie Schläpfer, eine enge Mitarbeiterin von Otto Stockmayer im Schloss Hauptwil).

Anmerkung

Otto Stockmayer hätte kein Interesse, sich das anzuhören, was man über ihn sagt. Er würde abwinken und sich abwenden. Er sagte einmal zu Jakob Vetter während eines Spazierganges im Schwarzwald: „Du willst, dass ich Lebenserinnerungen schreibe? Die sind schon geschrieben, aber nicht auf Papier, sondern in den Herzen Tausender, die mein Leben gesehen und meine Zeugnisse gehört haben. Deshalb ist es nicht Not, dass ich mit Tinte und Feder mein Leben beschreibe. Was Gott für sich brauchen kann, das mag er in den Herzen lebendig machen, und alles andere mag vergessen werden.“ Er war der Meinung, dass es nicht um ihn, sondern um Gottes Ehre, sein Reich und die Vollendung seiner Gerechtigkeit an allen Menschen gehen müsse. Er wollte nur seinem Gott dienen.